

Zitierhinweis

Birngruber, Klaus: Rezension über: Herbert Knittler / Günter Schneider / Herwig Weigl (eds.), *Urbarialaufzeichnungen der Weitraer Pfarrkirche aus dem 14. und frühen 15. Jahrhundert*, Horn, Waidhofen an der Thaya: Waldviertler Heimatbund, 2008, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 119 (2011), 1-2, S. 255-256, DOI: 10.15463/rec.1189737245

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Auswertung der Arbeit von Lampros in den folgenden Jahrzehnten sehr selektiv blieb und eine Neubearbeitung der Texte sich zu einem Desiderat entwickelte.

Die umfangreiche und gut gegliederte Einleitung beginnt Beihammer mit einem Abschnitt über den kodikologischen Aufbau des Manuskripts, welcher dem Leser auch eine Orientierung über den Gesamtbestand der ebenda überlieferten Texte bieten soll. In einem weiteren Kapitel geht der Autor bei der Zuordnung der Kompilation der Handschrift an einen spezifischen Schreiber neue Wege und versucht althergebrachte Irrtümer aufzuklären. Die daran anschließenden Bemerkungen zu den Briefen und Urkunden, welche in die Formularsammlung integriert wurden, bieten dem Leser vielfältige Informationen institutionengeschichtlicher, diplomatischer und rechtshistorischer Natur.

Umfangreiche Ausführungen zu den Editions-kriterien, welche Beihammers Bewusstsein über die Problematik der Ausgabe eines Textes in einer lebenden und dynamisch sich entwickelnden Sprache wie dem spätmittelalterlichen Griechisch zeigen, sind der Edition vorangestellt. Dies kann nicht positiv genug herausgehoben werden, da es im Rahmen des Forschungsfaches der Byzantinistik, die neben der Historie auch die Philologie und die Disziplinen der „Byzantinistischen Hilfswissenschaften“ unter einem Dach vereint, so sorgfältig und wohlwogen aufbereiteter Texte, wie sie der Autor der internationalen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung stellt, unbedingt bedarf. Der kritischen Neu-edition ist eine deutsche Übersetzung der Texte angefügt, welcher wiederum ein jeweils auf die Dokumentennummern bezogener Sachkommentar folgt. Dass die Übersetzungen und Kommentare nicht synoptisch zu den Texten geboten werden, mag leises Bedauern auslösen, fällt aber angesichts der Meriten der Neu-edition kaum ins Gewicht. Auf eine philologische Gesamtanalyse verzichtete der Autor bewusst, da er diese in die Hände seines Kollegen Martin Hinterberger, wie er Professor an der Universität Zypern, gelegt wusste.

Von Interesse für die Rechtshistoriker und Diplomatiker dürften die für einen kulturellen Schnittpunkt wie Zypern typischen Beobachtungen zum Urkundenmaterial sein. So zeigte etwa die lateinische Beherrschung Zyperns im 13. und 14. Jahrhundert Wirkung auf den Aufbau und das Formelgut der lokalen, aber grundsätzlich in der byzantinischen Rechtstradition stehenden Privaturkunde. Zwar bleiben die klassischen Bestandteile der Rechtssprache der byzantinischen Dokumente im Rahmen von Privatrechtsgeschäften bestehen, werden aber bei Bedarf – zu nennen wäre beispielsweise die Zustimmung eines Lehnsherrn zu einem Verkaufsgeschäft – durch entsprechende Formulierungen lehnrechtlicher Natur ergänzt. Ein Index der Personen- und Ortsnamen sowie ein sorgfältiges Verzeichnis des sprachlichen Materials bieten ein ausgezeichnetes Nachschlagemittel. Abgerundet wird diese Edition durch einige Schriftbeispiele aus dem Codex, um den paläographisch interessierten Lesern einschlägige Eindrücke zu vermitteln. Freilich könnten sich Vertreter von Spezialdisziplinen eine (noch) stärkere Vertiefung in das eine oder andere Detailfachgebiet wünschen, doch ist zu bedenken, dass das vorgelegte Werk eine Quellenedition darstellt und dieses Ziel bei der Niederlegung im Vordergrund stand. Es bleibt somit jedem Wissenschaftler, der noch nicht restlos zufrieden gestellt ist, selbst überlassen, Spezialuntersuchungen auf der Basis dieser profunden Neu-edition durchzuführen. Insgesamt gesehen kann man Alexander Beihammer für diesen gelungenen Band nur beglückwünschen.

Innsbruck–Wien

Martin Schaller

Urbareile Aufzeichnungen der Weitraer Pfarrkirche aus dem 14. und frühen 15. Jahrhundert, hg. von Herbert KNITTLER–Günter SCHNEIDER unter Mitarbeit von Herwig WEIGL. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 50.) Waldviertler Heimatbund, Horn–Waidhofen an der Thaya 2008. 73 S., 7 Abb.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes steht eine aus 21 Pergamentblättern bestehende, im Archiv der Pfarre Weitra (Niederösterreich) unter der Signatur „Bücher 8A1“ verwahrte und schon länger als „Grundbuch“ der Weitraer Pfarrzeche bekannte Handschrift, deren

Mehrschichtigkeit jedoch erst in jüngerer Zeit erkannt und durch ein Autorenteam nunmehr einer intensiven wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen wurde. Es handelt sich dabei um urbarielle Aufzeichnungen über Einkünfte des Zechamtes der Pfarrkirche von Weitra aus einer allmählich durch Stiftungen und Schenkungen gewachsenen Besitzmasse an zinspflichtigen Gründen und Untertanen, deren Administration in der Form der sogenannten Kirchenpflugschaft in den Händen der kommunalen Organe, vertreten durch den Zechmeister, lag. Rechtlich davon zu unterscheiden ist das Vermögen einer Pfarrpfünde, das vom Pfarrer genutzt und – nicht selten mittels eines Pfarrurbars – verwaltet wurde.

Der Inhalt des ansprechend gestalteten Heftes gliedert sich in eine Einleitung, eine kodikologische Analyse und eine Edition und wird durch die für den Leser nützliche Beigabe von hochwertigen Abbildungen einzelner Folia und eines mittels Beschriftungen aufbereiteten Katasterplanes von Weitra beschlossen. Herbert Knittler widmet sich zunächst – gestützt auf seine enorme Kenntnis der einschlägigen Quellen – der Analyse von Anlage und Zeitstellung der durch Bindefehler und Schreibernachträge sehr schwierig erkennbaren vier Einheiten der Handschrift, deren physische Genese von Herwig Weigl in einem eigenen Abschnitt rekonstruiert wird. Demnach hat das Zechamt der Pfarre Weitra um 1340 ein Grundbuch A angelegt und bis gegen 1360 geführt. In einem Dienstbuch B wurden Abgaben und Leistungen zu einem bestimmten Termin vor 1360 eingetragen und etwa zur gleichen Zeit (um 1355) ausstehende Forderungen (*debita*) in einem Verzeichnis C vermerkt. Den umfangreichsten und in seiner Systematik differenziertesten Teil bildet das Grundbuch D, das 1385/89 angelegt und bis 1425/30 geführt wurde und wie A als Übergangsform zwischen einem den Besitzstand verzeichnenden Urbar und zusätzlich den Besitzerwechsel vermerkenden Grundbuch anzusprechen ist. Somit gehören diese Aufzeichnungen zu den ältesten bislang für den Raum Ostösterreich bekannten Urbarialtexten.

Knittler illustriert in der Folge anhand der Grundbücher A und D die „Aussagebereiche“ der Aufzeichnungen, die einerseits auf lokal- und regionalgeschichtlicher Ebene, andererseits im übergreifenderen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontext fruchtbar gemacht werden können. Er stellt zunächst die Besitz- und Leihverhältnisse des Zechgutes dar, wobei deutlich wird, dass das Zechamt keinen größeren zusammenhängenden Grundbesitz hatte, in Stadt und Umland von Weitra Einkünfte von überwiegend kleineren Besitzeinheiten lukrierte, dabei jedoch keine grundherrliche Abhängigkeit im Sinne von Untertänigkeit vorherrschte. Die Weitergabe von Grund und Boden erfolgte in relativ rascher Abfolge und wahrscheinlich vorwiegend in der Rechtsform des Leibgedings – Burgrechte, die man im städtischen Umfeld erwarten würde, spielten keine Rolle –, wobei es beim Besitzwechsel offenbar kaum zu Behinderungen durch übergeordnete Obrigkeiten (Stadtherr, Lehensherr) kam. Da verschiedene Abgaben von Markteinrichtungen für Produkte wie Fleisch, Brot, Schuhe u. a. Teil des Zechgutes waren, geben die Texte aufschlussreiche Einblicke in den Bereich des städtischen Handels und Gewerbes, die Knittler über den Zeithorizont der Texte hinaus weiterverfolgt und kontextualisiert. Nach einem Abschnitt über Charakter und Veränderung der Zinsen und Abgaben wird aufgrund der zahlreich überlieferten (Familien-)Namen in Form von Berufsbezeichnungen auf die bemerkenswert hohe Dichte (32 Berufssparten!) handwerklicher Spezialisierung im Bereich einer Kleinstadt des 14. Jahrhunderts hingewiesen, in der das bürgerliche Brauwesen, das bis heute gepflegt wird, bereits seinen Platz hatte.

Die von Günter Schneider und Herbert Knittler besorgte Edition orientiert sich weitgehend chronologisch an den genannten vier Hauptelementen der Handschrift und nicht am heute verunklärten physischen Befund, nimmt also eine „editorische Umreihung“ der Textblöcke vor. Die Konkordanz der nachträglich eingefügten Foliiierung und der Seitenangaben der Edition wird dem künftigen Archivbenützer bei der Handhabe des Originals wesentliche Hilfe sein. Die Editionsrichtlinien sind klar erläutert, das Textlayout ist übersichtlich und gut lesbar gestaltet. Positiv hervorzuheben ist die hohe Erschließungstiefe bei der Identifikation der

vorkommenden Orte und Personen in den Sachanmerkungen und das praktische Ortsregister am Ende der Edition. Das durchaus erschwingliche Werk hat sich auf jeden Fall eine über den lokalhistorischen Bereich hinausgehende Verbreitung verdient.

Wien–Reichenthal

Klaus Birngruber

Visitationen im Deutschen Orden im Mittelalter, Teil I: 1236–1449, Teil II: 1450–1519, Teil III: 1528–1541, hg. von Marian BISKUP–Irena JANOSZ-BISKUPOWA unter Redaktion von Udo ARNOLD. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 50/I–III = Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 10/I–III.) Elwert, Marburg 2002–2008. 488 S. (Teil I), 308 S. (Teil II), 334 S. (Teil III).

Der Quellenwert der Visitationsakten hat in der dichten und differenzierten Deutschordens-Forschung noch nicht die verdiente Anerkennung gefunden, was auch mit der zerstreuten Überlieferungssituation bzw. mit schwer zugänglichen Editionen zusammenhängt. Das unter Leitung von Udo Arnold stehende ambitionierte und 2008 abgeschlossene Projekt der Sammlung und Veröffentlichung sämtlicher Visitationsquellen des Deutschen Ordens will diese Forschungslücke schließen. Drei Bände sind es geworden, inklusive Register, Nachträgen, Korrekturen und Ergänzungen. Das Gros der Quellen stammt nicht überraschend aus dem 15. Jahrhundert (222). Davor hat sich wenig erhalten: nur fünf Stücke aus dem 13. und immerhin 51 aus dem 14. Jahrhundert – davon die meisten aus der zweiten Jahrhunderthälfte. Für die erste Hälfte des krisengeschüttelten 16. Jahrhunderts sind 61 Nummern aufgenommen (die Zahlen verstehen sich inklusive der Nachträge im 3. Teil). Die zeitliche Zäsur wurde mit dem Jahr 1541 ganz bewusst relativ spät gewählt: So markiert nicht die Säkularisierung des Deutschordenstaates Preußen 1525 das untere Ende, sondern erst die Regierung des Deutschmeisters Walter von Cronberg (1526–1543), der die Visitationen gezwungen durch die Umstrukturierungen und zunehmenden Verselbständigungen der einzelnen Ordensgebiete auf eine neue Basis stellte; für manche Gebiete musste er sie sogar ganz aufgeben, um es sich mit den dortigen Territorialherren – etwa den Habsburgern – nicht zu verscherzen. Erst zur Mitte des Jahrhunderts beginnt auch für den Deutschen Orden, seine Organisation und Verwaltung, ein neuer Abschnitt, der in den Jahren davor seine langsame Vorbereitung erfahren hatte.

Dem Editionsteil geht im 1. und 2. Band jeweils eine Einleitung voraus, die neben einem kurzen forschungsgeschichtlichen Abriss, den Auswahlkriterien und einer Zusammenfassung der geographischen Verteilung auch einen Überblick über die in der Edition bearbeiteten Visitationen gibt, der gleichzeitig die wichtigsten Entwicklungen des Deutschen Ordens zusammenfasst.

In Intensität, Qualität und Häufigkeit der durchgeführten Visitationen spiegelt sich auch die jeweilige Machtstellung der Hochmeister bzw. später der Deutschmeister wider, die durch die Überprüfung der regelkonformen Lebensführung in den Ordenshäusern und der wirtschaftlichen Gebarung ihren Einfluss auf die disperat liegenden Ordensgebiete – von Livland bis Apulien-Sizilien erstreckte sich der Wirkungskreis – stärken und Präsenz zeigen konnten. Für die politische Situation des Ordens und ihrer Vertreter sind die Visitationen daher in hohem Maße aussagekräftig, weiters sind sie hilfreich für prosopographische Fragestellungen und vor allem natürlich auch für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen, gehört doch die Kontrolle der ökonomischen Verhältnisse mit zu den zentralen Aufgaben der Visitatoren. Die vorliegende Edition erleichtert den Zugriff auf diesen Quellentypus und ermöglicht neue Zugänge in der Deutschordensforschung. Außerdem profitiert davon u. a. die regionale Geschichtsforschung, namentlich in den ehemaligen Ordensländern Preußen und Livland.

Die Kommentare der Edition sind knapp, beschränken sich im wesentlichen auf Textkommentare und geben kaum inhaltliche Anmerkungen. Ein Kurzregest und Angaben zur Über-